L·W·ROCHOWANSKI

DER PHANTAST

A V

Amalthea-Verlag Wien – Leipzig – Zürich 1918

L. W. ROCHOWANSKI

DER PHANTAST

Rare Book
PT
2635
.0235
P5
folio

DER PHANTAST

Ihr ärmlichen, unbewimperten Fettaugen,
die ihr auf genußloser, kraftloser Daseinssuppe schwimmt,
ihr blöd bemalten Kulissen handlungsarmen Geschehens,
ihr Automaten für Dummheit, Gesetze und Pflicht,
ihr fuß- und flügellosen Gehirne,
ihr Fledermäuse in geistverlassenen Nächten,
mit Heugabeln Mücken jagend:
ihr tut mir leid!
Seht mich an!
Ich reiße die Sterne von eurem Leinwandhimmel,
schlage sie aneinander,
daß sie in leuchtenden Tropfen
die schwarzen Räume zerschneiden,
während unten eure Glotzaugen
wie Irrlichter glosend verbrennen.
Aus euren Schmerzen und Leiden,
aus eurem Weinen und Lachen
bilde ich mir ein Riesenorchester,
tanze dazu mit brennenden Sohlen
über singende Wiesen, kreißende Berge
den nacktesten, tollsten Gedankenreigen,
die hellsten Geister, Minutengespenster
hängen an meinen Schultern

und fliegenden Schößen wie kostbar Geschmeide.
Ich jage, wirble dahin,
peitsche die Leidenschaft,
daß aus Steinen, Bäumen und Tieren
Flammen aufzüngeln, sammle
das Gute, Süße und Schöne, koch es
am Feuer der brennenden Kräfte,
schlürfe den hitzigen Trank
aus dem Totenschädel eueres Seins.

Ihr müden Holzwürmer, Moralbäuche,
ihr Sittlichkeitstrichter mit Wasseradern,
ihr heimlich schmatzenden Unratsschläuche,
ihr ärmlichen Feuerköpfe mit Hinterladern,
ihr wiederkauenden Phrasenschlucker,
ihr geistentlasteten Hirnhülsenjucker,
ihr Sittlichkeitsstützen mit Eheziel,
ihr Anstandsfreunde mit Hundegefühl,
ihr Kautionsjungfrauen und Hochgeborne,
im Mutterleib schon für den Handel Erkorne,
ihr Frauen mit Keuchheitsgürtel und Dirnengelüsten,
ihr feig Maskierten mit Salomebrüsten:
ein Räucherkerzchen ist eure Seele!

Ich lache! Ha!
Ich schließe die Augen, lege die Hand vors Gesicht:
da braust Sturm in euren Etikettensalon,
er reißt euch die Kleider herunter und trägt sie davon.
Nun sitzt ihr da in euerer Dürftigkeit.
Ich packe euch bei den Beinen,
werfe euch auf feurige Wiesen,
die leuchten von Goldlack, Nelken und Mohn,
ich hetz euch mit Salamandern

und krongezierten Käfern durch Büsche
und Wälder, mach euch zu hüpfenden Flammen,
zum tollen Bienenschwarm, tauch euch in Bäche,
zeig euch das wahre Gesicht im Spiegel der Wellen,
laß euch wie Wasserkugeln zur Höhe springen,
niederfallen in offene Blütenkelche,
schmück euch das Haar mit Zweigen
und kosenden Schmetterlingspärchen,
teil euch zum Ballspiel die kleinen,
schimmernden Abendwolken aus,
ihr tanzet und singt . . .
(Ich sehe, es fehlt euch nichts,
die rülpsenden Anstandsekstasen
hat längst euer Ahne Maulwurf gefressen —)
Ihr küßt euch und wendet euch
liebend ins weiche Moos . . .

Der erste Flügelschlag aufschwingender Leidenschaft —

Ich sitze mit baumelnden Füßen
hoch oben auf einer Wolkenbank . . .

Ein jeder Tag hat seine Farbe
und jede Stunde trägt ihr eigen Kleid.

Manche Stunde schreitet wie eine Fürstin
und manche gleicht einer Dirne,
die eine spreizt mit überlegenem Lächeln
die kalten, in Lügengesten geübten Hände,
die andere buhlt mit ihrer zuckenden,
von Sünden geheiligten Haut um Liebe und Lohn.
Mancher Tag ist wie ein Paragraphenkober
mit bärtiger Würde in langem Talar,
manche Stunde stelzt wie eine Noch-Jungfrau
in Myrten und Blödheit hin zum Altar.
Mancher Tag bläht sich, kräht wie ein Hahn,
gockelt in Jägerhemd und Socken dahin,
mit Dauerkragen, wandlungsfähigen Röllchen,
gehalten von Knöpfen ärmster Gesinnung.
Manche Stunde schmiegt sich in Seide
und schwüles Parfüm und lockt
mit vergoldeten Busenwarzen.
Manche hinkt weinend im Bettelkleid
und stirbt in einer Sackgasse der Nächstenliebe.
Doch mancher Tag ragt aus dem weiten,

grauen Mohnfeld der Wochen
wie ein geweihter, geölter Priap empor.

Ich kenne sie alle!
Die Stunden, die mich besuchen,
reihen sich wie Kristalle
um den jünglingszarten,
schmalhüftigen Faden: Genuß,
der aus Küssen und Durst geschlungen
meinen Regenbogen: Leben durchschimmert.

Wie ein Buhlknabe, gelockt und verlockend,
hüpft der jungfrische Tag an mein Lager,
lüpft die gelben Seidenvorhänge und lacht:
Da bin ich! Komm ich dir recht?
Und wirft mit den weißen, schmalgefingerten Händen
mir Sonnenblüten ins verträumte Gesicht.
Wenn ich ein Weilchen noch liege,
in Wonne und Licht mich wiege,
schaut er mit seinen Tautropfenaugen
fragend mich an,
macht einen Sprung,
hebt im Nu das Dach meines Hauses weg,

stürzt die Wände des Zimmers um,
legt mich auf seine wachsenden Arme,
trägt mich singend, tanzend hinaus in den Wald.
Setzt auf der höchsten Baumkrone mich nieder,
kettet mich fest
mit eben erwachten Blütenzweigen
und süßverträumten Erinnerungen,
lacht mich noch einmal an,
froh seines Werks,
und schwingt sich von Ast zu Ast,
von Baum zu Baum,
ruft die geputzten Sänger herbei
zum jubelnden Morgenkonzert.
Die Stunden kommen hüpfend heran
auf sinnlichen, mit Küssen geschmückten Füßchen,
schwingen um mich auf verzuckerten Trillern,
wandeln gaukelnd in tausend Gestalten sich.
Sie binden mich los und tragen mich fort,
sie machen mich leicht, daß ich fliege,
sie lassen mich sein, was ich wünsche,
bald leuchtende Wolke,
bald zitternde Träne,
unendliche Welle,
ersterbender Ton.

Und während der Tag, noch immer singend,
mit zarter Melodie in der Ferne verklingt
und ich in tiefere Träume versinke,
hebt sich seine letzte Stunde,
steigt wesenlos, wie eine schimmernde Seifenblase,
immer höher und höher hinauf,
verschwindet glitzernd im Regenbogen des Lebens.

O wundervoll köstliche Stundensüße!

Ich liege unter der Sonne
nackt auf der Erde
und bilde mich selbst zur Erde um.
Die Augen werden Sonnenblumen,
die sonnwärts treiben,
auf ihrem Blütendach
schaukeln sich buntgeflügelte Tierchen,
trunken vom Honigseim der Gedanken.
Die Stirn wird zum Ameisenhügel,
der atmet und wandert,
die Bögen verändert,
sich auftürmt, versinkt
und sich wieder erbaut.
Im Schatten des Kiefernwäldchens der Augenbrauen
sitzt ernsthaft der König und leitet die Arbeit.
Lehne und Abhang des Kopfes
trägt Zittergras, es steht
erschreckt, bewegt vom heißen
Windhauch aufgeweckter Gefühle.
Nur an den steilen Schläfen
wächst da und dort eine Maistaude

mit greisenhaft silbernem Haarschmuck,
wie unerfüllte Sehnsucht empfindsam.
In den Ohrmuscheln nisten Lerchen sich ein.
Die Brust ist ein Kornfeld geworden,
das wogt und tobt, als hätten
die Völker der Welt sich versammelt.
Die Hohlen eifern gegen die Fruchtbeschwerten,
kämpfen viele zu Boden
und teilen mit dünnem Stengel den Weltenraum.
Die Beine sind zur Korallenbrücke geworden,
die schwebend führt vom kahlen Zehengebirge
hinüber zum Hügel der Arbeit.
Die Arme haben sich tausendfach zerspaltet,
sind treibende Wellen geworden,
die lästig Gewürm von Küsten und Hängen reißen,
es fluchend ersäufen.

Ich liege,
meine Sonnenblumen werden größer und höher,
mein Zittergras zittert.
Da kommen auf der Korallenbrücke
Adam und Eva einher.
Meine Sonnenblumen neigen sich,
nicken herab.

Sie gehen schweigend
durch das verstummte Kornfeld,
sie steigen die Hänge hinan.
und laſſen auf dem Feldrain
meiner Lippen sich nieder,
zwei schmiegsame, kosende Worte,
der Menschheit ersterstes Silbenpaar.
Aus meinen Ohrnestern steigen
triumphierend die Lerchen auf.

Kommt nur herbei
ihr warmen, weichen, berauschenden Nächte,
umgebt mich mit euren Seidengewändern,
schmiegt an mich eure biegsamen Glieder!
Ich lache, ich springe, ich tanze,
ich singe, ich rufe, ich schreie!

Aber meine Stimme ist schwach und kraftlos,
ich reiß aus dem gepolsterten Hals sie heraus,
zeuge mit ihr in einer Nacht
zehntausend jungstarke Stimmen,
die schick ich die zweite Nacht
singend und rufend über Täler
und Bergrücken hinaus,
daß Millionenecho die Schläfer erweckt.
Schnell erwisch ich einige alte Weiber,
bind sie mit einem kurzen Gedanken
um einen Philisterstiel
und kehre mit diesem Besen
die Alltagsstraßen der Erde blank.
Nun klatsch in die Hände ich,
laß noch einmal die Stimmen schwellen,
das Echo schlagen und stoßen.

Die Erde erwacht, riegelt sich auf,
junge, weiße, steife Brüste kommen hervor,
die starben, bevor unter Küssen sie zuckten.
Es reiht sich Brust an Brust,
sie wölben das weite Tal
zu welligem Hügelland,
die Glieder bleiben verborgen.
Die Stimmen werden jetzt sanfter,
streifen mit lesbischer Hingebung
kosend über das Busenfeld.
Meine Sohlen brennen,
meine Beine schwingen von selbst,
plötzlich tanze ich singend
über die Brüste dahin,
nur ihre Spitzen mit meinen Zehen berührend.
Ich tanze, ich schwinge,
die Brüste beginnen zu klingen,
ich winde mich in ihre Töne hinein,
werde selbst Melodie,
die glühend begehrt,
die glühend gewährt,
die küßt mit tausend Lippen,
die streichelt mit tausend Händen,
die umschlingt mit tausend Armen,

bin flammende Melodie,
bin tausendstimmige Flamme, bin Flamme!

Aber das Kleid der Nacht bleibt schwarz,
der Mond ist fahlgelb.
Ich eile den Bergen zu,
türme sie aufeinander,
steige hinauf,
nehme den Mond herab,
trage ihn wie eine Laterne
und laufe der entschwundenen Sonne nach.
Ich hole sie ein,
schwinge mich auf,
schlage mit dem Mond
in die leuchtende Sonne hinein,
daß Funken fliegen, weithin,
und goldig die Bauschen und Falten
der Nacht durchwirken.
Der Mond hat Knitter und Büge
bekommen vom heftigen Stanzen
des goldenen Schmucks.
Ich schleudre ihn weg mit kräftigem Schwung,
er rollt wie ein Diskus
über die Felder, springt über Berge,

er läuft sich heiß,
fällt zischend in einen See und versinkt.
Ich eile zurück.

Die Stimmen kommen mir hymnend
entgegen geschwungen,
tragen auf tönenden Wellen mich weiter.
Ich finde mein Tal verändert,
den Boden geglättet.
Bevor eine Frage die Lippen mir hebt,
bricht grellfarbig Rufen und Wirbeln los,
zerschneidet, zerstückelt die Sanftheit der Wellen,
gebärt ein fieberndes, rasendes Chaos.
Aus der Gewandung der Nacht
dehnen sich schreiende Weiberleiber,
sie tragen sechs Brüste vorn
und sechs auf dem weichlichen Rücken,
die leuchten mit grünem und rotem Strahl,
sie schwirren und tanzen wie Glühwürmer,
schreiben seltsame Rätsel
in die unfaßbare Tiefe des Raums.
Bäume, die niemals blühten,
treiben Riesenblüten,
tragen Früchte zur selben Stunde.

Die schweren Düfte verdichten die Luft,
ich baue mir Stufen hinein.
Die Steine, die Menschen waren,
erwachen, finden begattend sich wieder.
Fledermäuse flattern paarweise,
Affen und Katzen jagen fliegend umher.
Philister kommen im Traume
mit geschlossenen Augen aus ihren Häusern,
gehen auf ihren Köpfen,
die in filzige Hauspantoffeln verschnürt sind,
schlafende Kinder huschen aus Fenstern,
pflücken sich Sterne ins Hemdchen
und laufen davon,
Drehbänke fluchen,
Geldschränke zerbrechen sich,
Häuser springen auf Wolken,
Kirchen tanzen Tango,
Säuglinge morden die Eltern,
Schweine singen Opernpartien,
Friedhöfe werden Bordelle.
Das Chaos wird rasender, toller,
der Höllentanz wilder und heißer.
Sie singen, sie schreien,
sie schwingen, sie tanzen,

sie tanzen Löcher in die lange Schleppe der Nacht,
durch die sich scheu und schüchtern schleicht,
der schmalhüftige Jüngling: Tag.

L. W. Rochowanski

Martha Sonnendorfer

Dieses Buch druckte die Offizin W. Drugulin in Leipzig. Titelzeichnung und die vom Stock gedruckten Holzschnitte sind von Marta Sonndorfer-Wien. Von diesem Buche wurden 150 numerierte Exemplare auf Hadernpapier abgezogen, gebunden und von Dichter und Künstlerin gezeichnet.

Dieses Exemplar trägt die Nr. 19